

Berichte über die Verhandlungen
der Sächsischen Akademie der Wissenschaften
zu Leipzig
Philologisch-historische Klasse
73. Band. 1921. 2. Heft

Georg Treu

(16. März 1843 bis 5. Oktober 1921)

Abgekürzt vorgetragen in der Festsitzung am 1. Juli 1922

von

Franz Studniczka

Bibliothèque Maison de l'Orient



151484

SITZUNG VOM 1. JULI 1922.

Georg Treu

(16. März 1843 bis 5. Oktober 1921).

Abgekürzt vorgetragen in der Festsitzung am 1. Juli 1922

VON

FRANZ STUDNICZKA.

Gleich O. M. VON STACKELBERG, Baron E. VON LIPHART und WOLD. VON SEIDLITZ, um nur Verstorbene aus dem Bereiche der Kunstwissenschaft zu nennen, gehört GEORG TREU zu dem überraschend reichen Beitrag wirksamer Kräfte, den der aristokratische Kolonistenstamm der Deutschbalten, dank seiner hohen geistigen Entwicklung, zur deutschen Wissenschaft geleistet hat. 1843 in St. Petersburg geboren, wurde TREU schon mit neun Jahren dem russischen Einfluß der Hauptstadt entzogen und einem Privatgymnasium in Fellin übergeben, in dem der Geist der Franckeschen Stiftungen, aber auch der von Weimar lebendig war¹⁾. Achtzehnjährig begann er in Dorpat Theologie zu studieren, wie er denn sein Leben lang Gott suchte und schließlich auf dem Wege unseres G. TH. FECHNER auch auf die Dauer fand. Die damalige Richtung der Dorpater Fakultät jedoch stieß ihn ab und er wandte sich nach Berlin, wo ihn der feinsinnige CARL FRIEDERICHs, der Entdecker der Tyrannenmörderstatuen

1) Als Quellen dienten die Vita in der unten S. 52 angeführten Doktorarbeit, ein handschriftlicher Lebensabriß, den TREU 1918 niederschrieb, mir von der Witwe Frau Geheimrat E. TREU in Dresden gütig zur Verfügung gestellt, und die unten S. 59 zitierte Bernsteinchrift.

und des polykletischen Doryphoros, der mit HEINRICH BRUNN die klassische Archäologie wieder in ein mehr kunstgeschichtliches Fahrwasser lenkte, für sein Fach gewann. Die Gefahr einer Lungenerkrankung führte den Studenten im Herbst 1865 auf acht Monate nach Italien, sehr zum Vorteil seiner Ausbildung. Noch bevor er in Dorpat seine Kandidatenprüfung bestand, rief ihn der Leipziger LUDOLF STEPHANI als Hilfsarbeiter an die von ihm geleitete reiche Antikensammlung der Kaiserlichen Eremitage in Petersburg. Acht Jahre arbeitete dort TREU unentgeltlich bei jenem gelehrten aber seltsamen Kauz von einem Archäologen und nebenher als Gymnasiallehrer, ohne viel zu eigener Produktion zu kommen. Nur eine russisch abgefaßte Beschreibung der nicht unerheblichen Antikensammlung in der Kunstakademie gab er heraus¹⁾. Da es der Kultusminister Graf TOLSTOJ immer wieder ablehnte, einen Deutschen und Lutheraner wirklich anzustellen, schüttelte TREU 1873, gerade dreißigjährig, den russischen Staub endgültig von seinen Füßen, um sich in der Heimat der Ahnen, der sein ganzes Herz gehörte, anzusiedeln. Auf Grund der reichen und wohlgeordneten Stoffsammlung *De ossium humanorum laruarumque apud antiquos imaginibus capita duo*²⁾ (Berlin 1874) holte er die Doktorpromotion in Göttingen nach, wo er sich als Privatdozent niederzulassen gedachte, tat dies aber in Berlin, an dessen frisch emporblühenden Museen er zum Direktorialassistenten des Antiquariums berufen wurde, neben ERNST CURTIUS als Direktor.

Dieser begeisterte Verkünder aller Herrlichkeiten von Althellas war eben daran, seinen alten Plan einer umfassenden Ausgrabung von Olympia unter der Ägide des neuerstandenen Kaisertums, dem unsere Wissenschaft überhaupt so viel verdankt, endlich ins Werk zu setzen. Die archäo-

1) Vgl. die Anzeige in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1871, 820 (Conze).

2) Diese Sammlung hat TREU sein Leben lang fortgesetzt und die Notizen dafür dem Archäologischen Institut der Universität Leipzig zu geeigneter Verwendung hinterlassen.

logische Leitung des großen Unternehmens an Ort und Stelle, die anfangs GUSTAV HIRSCHFELD führte, übertrug CURTIUS vom dritten Winter ab, 1877, seinem baltischen Assistenten, und dieser brachte sie 1881 zum guten Ende. Die Ergebnisse wurden mit musterhafter Raschheit vorläufig so zureichend bekannt gemacht, daß man sich für die endgültige Veröffentlichung Zeit lassen durfte. TREU übernahm die der Steinskulpturen und setzte die Arbeit trotz allen Schwierigkeiten fort, auch nachdem er 1882 das Dresdner Doppelamt HERMANN HETTNER als Professor und Museumsdirektor, mit großen neuen Pflichten, übernommen hatte. Für den Winter 1886/87 konnte er nach Olympia zurückkehren, um die endgültige Aufstellung der reichen Ernte in dem stattlichen Museumsbau des Ausgrabungsarchitekten WILHELM DÖRPFELD und zugleich die Aufnahmen für die abschließende Veröffentlichung zu leiten. Nebenher gelang ihm die Entdeckung der Bauinschrift des Leonidaions, der wohl für Philipp II. und die Seinigen erbauten großartigen Fürstenherberge südwestlich vor der Altis, und damit die Festlegung eines Ecksteins der Topographie und der Baugeschichte von Olympia¹⁾.

1894 erschien endlich der III. Band des Werkes „Olympia, die Ergebnisse der vom deutschen Reiche veranstalteten Ausgrabungen“, ein Foliant mit zumeist wohl gelungenen

1) Athen. Mitteil. d. d. archäol. Inst. 1888 XIII 317 ff. Olympia, die Ergebn. II 83 f. V Nr. 651. In denselben Mitteil. 1889 XIV 160 ff. Taf. 5 veröffentlichte TREU, als Nebenfrucht seiner umfassenden Vorbereitung auf die Herausgabe der zahlreichen römischen Panzerstatuen von Olympia, die ansprechende aber unsichere Deutung zweier bei der Attaloshalle in Athen gefundenen Torsen etwa hadrianischer Zeit als Ilias und Odyssee (letzterer vom Athener Iason gearbeitet). Vgl. PAULY, WISSOWA, KRÖLL, Realencykl. IX 782, Iason 13, wo LIPPOLD die Deutung minder vorsichtig beurteilt als der zitierte VON RORDEN. Im gleichen Bande der Mitt. 301 zeigte TREU den Zusammenhang der eingerissenen Felderumrahmung des hellenistischen Grabsteins eines Metrodoros von Chios mit den Rahmen der archaischen Tonsärge von Klazomenai. Inzwischen haben sich solche Sarkophage auch in Chios gefunden, bisher freilich nur unbemalte: *Ἀρχαιολ. ἀελτιον* 1915 I 58 ff.

Kupferlichtdrucktafeln und ein stattlicher Quartband Text¹⁾. Er gehört zu den allerwichtigsten Quellenwerken für die Geschichte der antiken Bildhauerkunst von der archaisch-griechischen bis in die spätere Kaiserzeit. Neben mehr oder weniger gut erhaltenen Stücken eine Fülle von Trümmern, die noch nach keiner Ausgrabung so vollständig gebucht und verarbeitet worden waren. Es ist das Werk unübertrefflichen Fleißes, auch in der Berücksichtigung der massenhaften Vorarbeiten. Aber die Führung behält überall der Verfasser, mit exakter Beobachtung des Tatsächlichen, glänzendem Scharfsinn in der Deutung und künstlerischer Phantasie im Wiederaufbauen, für das die Hilfe von Künstlern dankbar angenommen wird, jedoch nie auf Kosten der strengen Wissenschaftlichkeit. So ist das Buch auch ein wahrer Lehrgang der Methode für die Bearbeitung ähnlicher Aufgaben, wie sie uns ja der trümmerhafte Zustand unserer Überlieferung immer wieder stellt.

Von den vielen Gegenständen und Ergebnissen dieser größten wissenschaftlichen Arbeit TREUS können hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Wohl noch aus dem 7. Jahrhundert der freundlich würdevolle Kolossalkopf des Kultbildes der Hera, aus dem 6. die Reste von Giebelreliefs der kleinen tempelähnlichen Schatzhäuser, besonders das von TREU nahezu vollständig wiederhergestellte des Megarerschatzhauses, die früheste uns zureichend bekannte Bewältigung der Aufgabe, das flache Giebeldreieck ohne Gewalttätigkeiten nur mit mannigfaltig bewegten Menschengestalten, dem Kampf der Götter und Giganten, auszufüllen. Dann die monumentale Hauptquelle für unsere Kenntnis der Bilderei jener wunderbaren „Übergangszeit“ gleich nach den Perserkriegen, wo sich die griechische Kunst, wie keine vor ihr und nach ihr keine ohne ihr Vorbild, aus der gebundenen, das Leben in starre

1) Die TREU gezogenen Grenzen nötigten ihn, ein so wichtiges Kapitel wie „die technische Herstellung und Bemalung der Giebelgruppen am olymp. Zeustempel“ in einen besondern Aufsatz zu verweisen: Jahrbuch d. d. archäol. Instit. 1895 X 1 ff.

Formeln bannenden Auffassung befreit und so erst die volle Ausdrucksfähigkeit erringt: der marmorne Bildschmuck des Zeustempels, zwölf unterlebensgroße Metopenreliefs mit Taten des Herakles und die beiden stark überlebensgroßen Giebelgruppen, die östliche zu beiden Seiten des Zeus die Heroen Oinomaos und Pelops vor der verhängnisvollen Wettfahrt mit ihren Viergespannen darstellend, ein ruhiges, aber gewitterschweres Stimmungsbild, die westliche dagegen mit dem um die ragende Gestalt Apollons wild tobenden Kentaurenkampf bei der Hochzeit des Perithoos.

Für die Wiederherstellung all dieser unermeßlich wichtigen Kompositionen aus den Trümmern hat niemand mehr geleistet als TREU. Die der meisten Metopen und des Westgiebels hat er meines Erachtens in der Hauptsache vollendet. Die letztere verteidigte er noch in unsern Abhandlungen für 1907 treffend gegen den abweichenden Versuch des dänischen Malers N. K. SKOVGAARD. Die Abwehr weiterer Gegenvorschläge¹⁾ beschäftigte ihn noch in seiner letzten Krankheit. In einem nur bruchstückweise entworfenen Aufsätze wollte er auch seine Herstellung des Ostgiebels nachbessernd vertreten. Für diesen freilich hat er, wie in der Festsitzung des Winters dargelegt wurde²⁾, zwar mit sicherem Gefühl und unermüdlicher Arbeit wichtigste Grundlagen festgelegt und -gehalten, aber darauf nicht selbst den endgültigen Bau errichtet, wohl weil er die Aufgabe im ganzen und einzelnen allzu isoliert betrachtete. In der kunstgeschichtlichen Beurteilung der Zeustempelskulpturen aber gehörte TREU zu den ersten, die sich von der unhaltbaren Angabe des spätgriechischen Reiseführers Pausanias: die Giebelgruppen seien von zwei Meistern der Blütezeit, dem Ionier Paionios und dem Athener Alkamenes geschaffen, freimachten, um sie vielmehr einer einheimischen, peloponnesischen Schule zu geben. Ich

1) Vgl. SKOVGAARD [auszusprechen Skaugoor] im Bull. de l'acad. des sc. et lettres de Danemark 1911 Nr. 2 auch gegen WOLTERS in den Sitzungsber. der bair. Akad. 1908 Abh. 7.

2) Vgl. jetzt den kurzen Auszug in diesen Berichten 1921 S. 7*.

zweifle nicht, daß diese Meinung, trotz allen Berührungen dieser Kunst mit der ionisch-attischen, deren Hauptmeister damals Mikon und Polygnot waren, schließlich den Sieg erringen wird¹⁾.

Auch in der Wiederherstellung so gut wie Abschließendes geleistet hat TREU mit seinen Bildhauern für die in Olympia entdeckten Marmorwerke zweier großer Meister der vollerblühten Kunst: die auf hohem Pfeiler vom Himmel niederschwebende Siegesgöttin eben jenes Paionios und den lächelnd ausruhenden Götterboten Hermes, der den kleinen Halbbruder Dionysos auf dem Arme trägt, von der Hand des großen Praxiteles²⁾. Es soll nicht vergessen werden, daß kleinmütige Vorsicht selbst dieses Marmorwunder erst nur für eine römische Kopie oder wenigstens für die Arbeit eines spätern Praxiteles, etwa des Enkels des berühmten, zu halten bereit war, als TREU nach Olympia kam, mit feinem Sinn für Qualität die beglückende Wahrheit erkannte und in einer vorläufigen Ausgabe sieghaft zur Geltung brachte.

Mit demselben sichern Blicke erkannte er bald darauf³⁾ in Tegea drei bei den deutschen Grabungen am Athenetempel gefundene Köpfe trotz ihrer weitgehenden Beschädigung als Überreste seiner Giebelgruppen und damit als Werke seines Erbauers, des Bildhauers Skopas aus Paros, den die schriftliche Überlieferung als Meister des Pathos dem auf ruhige Lieblichkeit gerichteten Praxiteles gegenüberstellte. Wie einen

1) Für diese Überzeugung ist leider immer noch nur auf ganz vorläufige Begründungen hinzuweisen, angeführt im Jahrbuch d. d. archäol. Instit. 1916 XXXI 224 f., vgl. jedoch ebenda 277 (G. KÖRTE) und besonders *Americ. Journ. of Archaeol.* 1918 XXII 124 ff. (CASKEY) für entgegengesetzte Ansichten. Ich hoffe, daß uns bald eine genauere Betrachtung der peloponnesischen Kleinbronzen weiterbringt, wie sie einer von meinen Schülern in Angriff genommen hat.

2) Die TREUSCHE Ergänzung des Hermes gegen ROBERT verteidigt im angef. Jahrbuch 1919 XXXIV 137⁴⁾.

3) *Athen. Mitteil.* 1881 VI 394 ff. Taf. 11, 15. Vgl. *Ant. Denkm. d. d. archäol. Instit.* I Taf. 35. K. A. NEUGEBAUER, *Studien über Skopas*, Leipzig 1913, bes. 23 ff.

Dank des Schicksals für die grundlegende Tat brachte später (1901) der Zufall des Kunsthandels eine mäßige, aber doch das gewonnene Bild von der Art des Skopas wertvoll bereichernde Kopie seiner berühmten Mänade nach Dresden¹⁾. Nur in der Nutzenanwendung seiner Entdeckungen auf die Aussonderung des Anteils dieses führenden Meisters am Amazonenfries des Mausolleums ist TREU meines Erachtens in die Irre gegangen, so gewichtige Zustimmung er dabei auch gefunden hat²⁾.

Wenn es die Zeit erlaubte, wären noch so manche glückliche Bereicherungen und Erweiterungen der Dresdner Antikensammlung anzuführen³⁾, wobei TREU, soviel ich weiß, Fälschungen nur mit vollem Bewußtsein, als Lehrmittel, erworben hat. Noch größere und persönlichere Verdienste jedoch erwarb er sich durch sein Vorgehen bei der Neuaufstellung und Verwaltung dieser Schätze in dem 1894 vollendeten Umbau des Zeughauses am Brühlischen Garten, dem Albertinum. Mit vorbildlicher Kühnheit und Ausdauer, die

1) TREU gab die Statuette heraus *Mélanges Perrot* (1902) 317 ff. und *Dresdner Jahrbuch* 1905, 8 ff. Vgl. NEUGEBAUER a. a. O. 51 ff. Kaum förderlich *Jahrbuch* 1918 XXXIII 38 ff. (J. SIX).

2) Für seine Zuteilung der NEWTONSchen Platten an Skopas zuletzt *Münchener Jahrbuch d. bild. Kunst* 1916/17 III 184 ff. (SIEVEKING), gegen die abweichende Ansicht von NEUGEBAUER a. a. O. 85 ff., die mit der meinigen übereinstimmt.

3) Vgl. die Erwerbungsberichte im *Anzeiger zum Jahrbuch d. d. archäol. Instit.*, angeführt im Register zu I—X 37 rechts und XI—XX 49 seit 1911 in den Berichten aus den Kgl. Sammlungen. Ein besonders wertvolles, obgleich seiner Zeit von größeren Sammlungen verschmähtes Stück ist der von TREU bei Brunn und Arndt, *Denkm.* 591 herausgegebene und ziemlich richtig eingereihte Athenakopf, der sich nach Auffindung der Frankfurter Statue als genauere Kopie der Göttin aus Myrons Marsyasgruppe herausstellte; vgl. *Jahrbuch d. d. archäol. Instit.* 1908 XXIII 131 ff. (SAUER) u. A. Ein anderes, das „Dresdener Schauspielerrelief“, das TREU nach der so betitelten Doktorschrift von MARG. BIEBER (Bonn 1907) und SIEVEKING bei Brunn und Arndt, *Denkm.* 628 B nochmals herausgab und feinsinnig besprach: *Mitteil. aus den sächs. Kunstsamml.* 1911 II 1 ff. Taf. 3.

bisher leider nur allzuwenig Nachfolge gefunden hat, befreite er die antiken Marmorwerke von all den falschen, oft irreführenden Ergänzungen und ersetzte sie nur dort durch neue aus Gips, wo es vollständiger erhaltene antike Wiederholungen sicher ermöglichten. Andere Ergänzungsversuche wurden nur an Abgüssen unternommen. Bei alledem half die — von der römischen Kaiserzeit abgesehen — bis zu seltener Vollständigkeit vermehrte und im gleichen Hause beweglich aufgestellte Abgußsammlung samt der neu eingerichteten Formerei. So wurde das Albertinum eine archäologische Lehr- und Versuchsanstalt, die weit über Dresden hinauswirkte. Wenn das entsprechende Institut unserer Universität über ungewöhnliche technische Hilfsmittel für Unterricht und Forschung verfügt, so dankt es dies zum guten Teil dem in der Landeshauptstadt gegebenen Vorbild und der neidlosen Hilfe dieses grundgütigen Nachbars.

Nur in einem Punkte blieb seine Arbeit als Leiter der Antikensammlung hinter dem Wünschenswerten zurück: obgleich, ja vielleicht weil er dafür die umfassendsten Vorbereitungen betrieb, gelang es ihm nicht, eine wissenschaftliche Beschreibung fertigzustellen.

Daß TREU dieses Ziel nicht erreichte, versteht leicht, wer sich den Umfang und die Ansprüche seiner Ämter vergegenwärtigt. Als Professor der Technischen Hochschule und der Kunstakademie lehrte er, für beide gesondert, die gesamte Kunstgeschichte bis zur Gegenwart, und auch in diesem Sinne hat er sein Museum ausgebaut. Wie großartig er auch hierfür die Abgußsammlung vermehrte, dafür seien als Beispiele nur die Abformung der goldenen Pforte am Dom zu Freiberg und des ergreifenden Monument aux Morts von Bartholomé auf dem Père la Chaise erwähnt. Gerade der lebenden Kunst widmete sich TREU mit besonderer Liebe, in einmütigem Zusammenwirken mit KARL WOERMANN, WOLDEMAR VON SEIDLITZ und MAX LEHRS. Noch bevor ihm als wissenschaftliche Hauptaufgabe die Bearbeitung eines Werkes der nach dem Höchsten erst ringenden Griechenkunst zugefallen

war, zeigte dieser klassische Archäologe einen selten offenen Sinn für das Neue, das um ihn her ans Licht strebte. Schon in den am Berliner Museum zugebrachten Jahren lernte er bedeutende Werke der damals noch fast allgemein verspotteten französischen Impressionisten, im Hause des Universitätsfreundes Professor CARL BERNSTEIN aus Odessa, schätzen¹⁾, und verkehrte mit einem ihnen wesensverwandten Maler, MAX LIEBERMANN. Damals knüpfte sich auch schon das Verhältnis zu unserem MAX KLINGER. Selten wohl hat auf einen höchst eigenwilligen modernen Künstler archäologische Forschung so unmittelbar eingewirkt, wie auf KLINGER als Bildhauer die von TREU über die mehrfarbige antike Plastik, die durch frische Farbspuren in Olympia veranlaßt war. Sein 1884 gedruckter, viel beachteter und auch wohlfeil verspotteter Vortrag „Sollen wir unsere Statuen bemalen“ gab ihr gleich schon die kühne Nutzenanwendung. Auch weiterhin sind einander beide Männer treu verbunden geblieben, der jüngere Künstler dem Gelehrten in verehrungsvoller Dankbarkeit für manche Förderung, die in der Bestellung der Marmorgruppe „Drama“ fürs Albertinum gipfelte, der Gelehrte dem Künstler im festen Glauben an den Wert seines vielseitigen, überwältigend reichen Schaffens²⁾, ein Glaube, der sich jedenfalls fruchtbarer erwies als der kalte Hohn für das Allzumenschliche, das auch diesen hochbegabten Sohn unseres neurasthenischen Zeitalters von reiner Vollendung ferngehalten haben mag.

Noch manchem andern heimischen Künstler hat TREU ähnliche Hingebung erwiesen, seit den schönen Gedächtnisworten, die er einem der deutschesten von ihnen, LUDWIG RICHTER, gleich nach seinem Tode widmete (1884). Dies hinderte ihn aber nicht, unbeirrt durch kleinlichen Einspruch,

1) Vgl. das von TREU und andern (darunter W. BODE, H. v. TSCHUDI und MAX LIEBERMANN) verfaßte schöne Gedenkbuch „Carl und Felicie Bernstein, Erinnerungen ihrer Freunde“, Dresden. Buchdruckerei der Baensch-Stiftung 1914, 4°.

2) TREU, M. Klinger als Bildhauer, E. A. Seemann 1900, Sonderdruck aus dem Pan 1899 I 27 ff.

mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit den Blick der deutschen Künstler und Kunstfreunde auch auf noch wenig beachtete Größen des Auslandes zu lenken. Hauptsächlich durchs TREUS Ausstellungen, Ankäufe, Vorträge und Schriften wurden uns Meister vertraut, wie CONSTANTIN MEUNIER, der das Arbeitertum des belgischen Kohlenreviers ganz wahr und doch in Formen von schlichter, antiker Größe hinstellte¹⁾, oder AUGUSTE RODIN, der die überströmende Gestaltenflut seiner ruhelosen Phantasie in Gips, Bronze und Marmor zu bannen versuchte, ein bewußter Fortsetzer und leidenschaftlicher Bewunderer des hellenischen Marmorimpressionismus²⁾. Solche Nachwirkungen der Antike auf die bedeutendsten selbst noch unter den Allermodernsten aufzuzeigen, war unserem Archäologen natürlich eine Freude. Aber als Kenner lebendigen Schaffens wies er nichts entschiedener von sich, als den veralteten Wunsch, dieses Schaffen in die Bahnen äußerlicher Nachahmung der auf so grundverschiedenem Boden erwachsenen Kunst der Alten zurückzulenken. Zu alledem bekannte sich TREU in vielen Vorträgen der lange Jahre gut besuchten Ferienkurse für die Lehrer höherer Schulen im Albertinum und zuletzt noch (1910), mit ruhigem Nachdruck, in dem liebenswürdigen Schriftchen „Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von einst und jetzt“, welches die Reihe „Das Erbe der Alten“ eröffnete. Es kann auch als Beispiel seiner gereiften Schreibweise gelten, seiner warmen und klaren Sprache, die um der Stilreinheit willen ganz unauffällig, weil immer geschmackvoll, so gut wie alle Fremdwörter vermeidet³⁾.

1) TREU, C. Meunier, mit 34 Tafeln, Dresden 1898; kürzer im Pan 1897 I 123 ff.

2) Über Rodin schrieb TREU im Jahrbuch d. bild. Künste 1903 II 81—86 und in Kunst und Künstler 1904 I 1—17.

3) Die letzte wissenschaftliche Veröffentlichung TREUS, in der Zeitschrift für Ästhetik und allgem. Kunstwiss. 1914 IX 433—448 Taf. 4; 5, ist der lang vorbereitete Versuch, die Entstehung der idealen Kopfotypen der griechischen Kunst durch die photographischen Durch-

Größere schriftstellerische Arbeiten sind aus TREUS langer und gesegneter Tätigkeit in Dresden auch auf dem Gebiete der lebenden Kunst nicht hervorgegangen. Bald nach dem Abschluß seines Olympiabandes trafen den schon in jüngeren Jahren schwer geprüften Mann Schicksalsschläge, die eine schwächere Natur wohl hätten zerbrechen müssen. Ihm hemmten sie nur die Spannkraft zur einsamen Schreibeit, so daß sie sich gegen die Fülle der Amtsgeschäfte nicht mehr oft durchzusetzen vermochte. Und als er sich alternd von letzteren freigemacht hatte, 1909 vom Lehramt, 1915 von der Leitung der Skulpturensammlung, da lähmte die wiederhervorbrechende Jugendkrankheit, im Bunde mit der Kriegsnot, zwar nicht die innere, wohl aber die äußere Arbeitskraft¹⁾.

schnittsbilder der Amerikaner GALTON und BOWDITCH verständlich zu machen. Nach meiner beschränkten psychologischen Erfahrung möchte ich jedoch einen entsprechenden Vorgang in der Menschenseele, obgleich ihn schon KANT ähnlich angenommen hat, nicht für glaublich halten. In unserer inneren Anschauung auch von Gattungen herrschen meines Wissens immer für uns maßgebend gewordene Einzelwesen mehr oder weniger vor. Und nun schafft die Natur noch heutzutage da und dort einmal, in Griechenland wie auch im Norden, Köpfe, die hellenischen Götteridealen doch erheblich näherstehn, als jene schattenhaften Gattungsphotographien. Als Beispiel eines der reifen Kunst des 5. Jahrh. nahekommenden Typus zeige ich seit etwa 20 Jahren die Photographie einer jungen Frau aus dem britischen Hochadel, die mir ein englischer Freund schenkte, und soeben sendet mir Prof. CLARENCE KENNEDY in Northampton, Massach., die Photographien eines jungen Griechen aus Tinos, als etwas vergrößertes Beispiel des praxitelischen Hermestypus, entnommen aus F. von LUSCHAN, The early inhabitants of western Asia, im Smithsonian Report 1914 Taf. 1 bei S. 509. Solch seltene Menschenköpfe wählte die klassische Idealkunst zur Grundlage ihrer Typenbildung, wie sie eine von den Grundlagen ihrer Männerkörper in der heute in Wirklichkeit sehr seltenen „antiken Beckenlinie“ fand. Hierzu vergl. der Kürze halber Ilbergs Jahrbücher 1921 XXIV 401.

1) Selbst von der mit Hilfe der zweiten Gattin TREUS, der verständnisvollen Gefährtin seiner spätern Jahre, begonnenen Niederschrift „Olympischer Erinnerungen“, die viel Wissenswertes aus großer Zeit gebracht hätten, ist bisher nur das Vorspiel „Korfu“ erschienen: Westermanns Monatshefte 1920/21 LXV 159—165.

Allein trotz all diesen Hemmungen eines vollen Auswirkens gehört doch diese starke und reine, tatkräftige und gewinnende, feurige und milde, gläubige und liebevolle Persönlichkeit zu den vornehmsten, eigenartigsten und wirksamsten der neuern deutschen Kunstwissenschaft. Nur wenige haben so eindringlich wie der Archäologe GEORG TREU gezeigt, daß der Kulturforscher so gut wie der Naturforscher auch dem Leben des Tages unschätzbare Dienste zu leisten vermag.
